

DEBBIE JOHNSON

Ein
Sommerhaus
in
Cornwall

Roman



Es ist zwar kein bisschen einfach, aber zumindest, so dachte er, gibt sie mir eine Chance. Sie war noch nicht voreingenommen wie Johanna und ihre Familie. Und ihm wurde bewusst, dass er Pippa Glauben schenkte, wenn sie sagte, dass sie nicht bloß an den schmutzigen Details interessiert war. Sie wollte nicht schnüffeln – nur ihr Territorium verteidigen. Konnte er ihr dafür wirklich einen Vorwurf machen? War das nicht das, was jede fürsorgliche Mutter tun würde? Auf jeden Fall war es ein sehr viel besserer Grund als pure Neugier.

Ben fuhr sich mit der Hand durchs Haar und erinnerte sich selbst daran, dass er dringend zum Friseur musste. Wenn man nicht mehr jeden Tag ins Büro ging, konnten solche Dinge leicht in Vergessenheit geraten. Er stürzte den Whisky hinunter und verzog das Gesicht, als der Alkohol in seiner Kehle brannte.

Schließlich sah er auf. In die kornblumenblauen Augen der Frau, die ihm gegenüber saß, auf ihr vorgeschobenes Kinn und die vollen Lippen, die entschlossen aufeinandergepresst waren. Ein Kind, mehr nicht. Das war sie – und dennoch hatte sie einen überraschenden Einfluss auf ihn. Er fühlte sich ruhig und ausgeglichen, aber zur gleichen Zeit schien ihn ihre Anwesenheit zu überwältigen. Es war schwierig, in ihrer Gegenwart einen klaren Gedanken zu fassen, und es würde mit Sicherheit nicht einfacher werden, je länger er diesen Moment andauern ließ.

»Einige der Gerüchte sind wahr«, begann er und starrte durch das Fenster hinaus auf den stockfinsternen Hof. Noch nie zuvor hatte er jemandem diese Geschichte erzählt – zumindest nicht vollständig –, und er brauchte ein wenig Abstand, um darüber zu sprechen.

»Zum Teil lag es an dem extremen Druck. Ich war damals schon eine Weile Anwalt und habe immer mein Bestes gegeben. Aber man hat ständig das Gefühl, dass sich die ganze Welt gegen einen verschworen hat. Der Papierkram, der bürokratische Aufwand, die Gesetzeslücken. Ich habe mich von McConnell provozieren lassen, und das hätte nicht passieren dürfen. Wer weiß, vielleicht wäre es ein Jahr früher auch nicht passiert. Aber dieser Fall ... McConnell war so offensichtlich schuldig. Er hatte die Leben von so vielen Menschen zerstört, älteren Menschen, die ihr ganzes Leben lang hart gearbeitet haben. Menschen wie meinem Großvater, der sein Haus an die Bank verlor, als er die Arbeit auf dem Hof nicht mehr geschafft hat. Vielleicht hat McConnell deshalb einen Nerv bei mir getroffen, ich weiß es nicht.«

Er zögerte und schenkte sich einen Whisky nach. Den brauchte er jetzt dringend. Pippa saß regungslos da und hörte zu. Ihre neon-orangen Flipflops waren inzwischen zu Boden gefallen.

»Ich habe immer gewusst, dass dieser Fall nicht einfach wird«, fuhr Ben fort. »Die Beweise waren ziemlich wacklig. McConnell war clever, hat seine Spuren verwischt. Jeder wusste, dass er es getan hatte. Ich wusste es, sein Anwalt wusste es, und das Gericht wusste es. Aber das zählt in unserem Rechtssystem nicht. Es war frustrierend, und schon vor diesem Fall hatte ich darüber nachgedacht aufzuhören. Ich konnte es nicht mehr ertragen. Ihn davonkommen zu sehen, war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Dachte ich zumindest. Bis er, später am Abend, zu mir ins Büro kam. Er war betrunken,

hatte seine Freiheit gefeiert.

Und dann ist er zu mir gekommen, um zu prahlen und alles zuzugeben. Es mir unter die Nase zu reiben. Er lachte sogar über den Mann, der sich das Leben genommen hatte, nannte es ›das Recht des Stärkeren‹. Und sagte, er habe der Frau des Mannes wahrscheinlich einen Gefallen getan, weil sie jetzt wenigstens das Geld von der Versicherung bekam. Kein bisschen Reue. Er hat sie nicht einmal als Menschen gesehen, bloß als schwache, alte Opfer.

Was soll ich sagen? Ich habe die Beherrschung verloren. Ihn geschlagen. Dann hat er mich zurückgeschlagen. Wir haben gekämpft. Du weißt, wie es ausging. Mir ist bewusst, dass ich das nicht hätte tun sollen. Ich habe es immer bereut, nicht nur wegen dem, was mir danach passiert ist, sondern weil es falsch war. Dadurch habe ich mich auf eine Stufe mit den Menschen begeben, gegen die ich mein ganzes Leben lang gekämpft habe. Egal, wie oft die Zeitungen schreiben, dass ich ein Held bin – es war falsch. So etwas habe ich vorher nie getan, und ich werde es auch nie wieder tun. Als ich danach McConnell zusammengekauert auf dem Boden meines Büros liegen sah und meine blutverschmierten Hände und aufgeschürften Knöchel betrachtete, war ich angewidert. Angewidert von dem, was ich getan hatte. Wozu ich geworden war. Seitdem vergeht kein Tag, an dem ich es nicht bereue.«

Er verstummte und sah sie an. Seine Stimme klang rau und angespannt, und er atmete heftig, als hätte es ihn körperlich erschöpft, ihr zu sagen, was sie hören wollte. In seinen Augen sah sie den Schmerz, den die Erinnerung bei ihm hervorgerufen hatte.

»Ist es das, was du wissen wolltest?«, fragte er, als Pippa ihn schweigend ansah. »Denn ich kann dir noch viel mehr erzählen ... wie oft ich ihn geschlagen habe, wie es sich angefühlt hat, als meine Faust seinen Kiefer zerschmettert hat. Oder wie schwer es mir fiel, mich zu bremsen. Oder willst du wissen, wie es im Gefängnis war? Dass ich seit meiner Entlassung jeden einzelnen Tag nach draußen gehe und versuche, diese Erinnerung zu verdrängen? Willst du wissen, was meine Verlobte gesagt hat, als sie mich verlassen hat?«

»Nein«, widersprach Pippa ruhig. Dann stand sie auf, zupfte ihr Shirt zurecht und strich sich eine widerspenstige Haarsträhne hinters Ohr. Sie schlüpfte wieder in ihre Flipflops und sah zu ihm auf. »Das reicht. Mehr brauche ich nicht. Danke, dass du mir alles erklärt hast. Ich weiß, dass es schwer für dich war, aber ich musste es hören.«

Ben erhob sich ebenfalls und spürte die vertraute Angst in sich aufsteigen, als er Pippa ansah und auf das »Aber« wartete. Es war schon lange her, dass er mit irgendjemandem darüber geredet hatte, und es fühlte sich furchtbar an. Der Whisky floss durch seine Adern, und er dachte – völlig unpassend – daran, dass es auch schon lange her war, dass er einer Frau so nahe gewesen war. Fast zwei Jahre waren vergangen, seit er das letzte Mal die weiche Haut berührt, das lange Haar zwischen seinen Fingern gespürt und seine Hände über den Körper einer Frau hatte gleiten lassen.

Er verdrängte diesen Gedanken und wartete auf Pippas Urteil, während sie sich zum Gehen wandte. Von Johanna hatte er Vergebung erwartet. Die Bestätigung, dass sie ihn liebte und dass sie all das gemeinsam durchstehen würden. Ihre Finger in seiner Hand und

das Versprechen, dass sie für ihn da sein würde. Dass sie ihn verstand und auf ihn warten würde – damit sie sich trotz allem ein gemeinsames Leben aufbauen konnten.

Aber das war ein Fehler gewesen. Ein absoluter Irrtum. Das kalte Schimmern in ihren Augen würde Ben für immer begleiten. Johanna hatte ihm eindrucksvoll bewiesen, wozu Frauen imstande waren: zu einer Unbarmherzigkeit, wie er sie noch nie zuvor erlebt hatte. Seine Verlobte hatte ihn abgeschrieben und wie Müll weggeworfen, um sich anderen Dingen zuzuwenden. Sooft die Zeitungen auch schrieben, dass er ein Held war – ihre Überschriften konnten ihn nachts nicht wärmen. Ebenso wenig, wie sie ihn lieben oder ihm Hoffnung für die Zukunft schenken konnten. Er hatte schon lange nichts dergleichen gespürt – dank seiner Taten und Johannas Reaktion darauf.

Und jetzt stand er wieder hier, hatte einer Frau sein Herz ausgeschüttet und wartete auf ihr Urteil – mit beinahe derselben Anspannung, die er damals empfunden hatte, als er das Urteil des Gerichts erwartet hatte. Der Zeitpunkt war gekommen, an dem Pippa Harte ihm befehlen würde, seine Koffer zu packen und zu verschwinden. Und das mit einem Lächeln im Gesicht. Dessen war er sich sicher. *Verschwinden Sie, Mr. Retallick! Und laufen Sie nicht gegen das Scheunentor.* Er war darauf vorbereitet. Ehrlich gesagt, hatte er nicht einmal alle seine Sachen ausgepackt, sondern nur schnell den Laptop angeschlossen und geduscht. Wenn sie ihm sagen würde, dass er abhauen sollte, oder ihm vielleicht wenigstens ein Taxi rufen würde, weil er definitiv viel zu viel Whisky getrunken hatte, um selbst zu fahren, würde er mit einem höflichen Lächeln antworten.

Doch stattdessen griff sie nach seiner Hand und drückte sie sanft, ganz so, wie Ben sie am Nachmittag Scottys Hand hatte drücken sehen. Die Überraschung über die unerwartete Berührung ließ ihn zusammenzucken. Ihre schlanken Finger zwischen seinen, ihr duftendes Haar nur wenige Zentimeter entfernt. Und der Gedanke an ihren Körper unter der abgetragenen alten Kleidung.

»Das reicht«, wiederholte sie. »Der Rest ist deine Sache. Ich weiß jetzt, was ich wissen musste. Und es tut mir leid, was dir alles passiert ist. Du bist auf der Harte-Farm herzlich willkommen, so lange, wie du hierbleiben möchtest. Bitte versuch nur, unauffällig zu sein – das Letzte, was ich jetzt brauche, sind Dorfbewohner, die eine Party für dich schmeißen oder mit Fackeln und Mistgabeln den Hof stürmen wollen. Aber ... bleib. Genieß die Natur, während du hier bist.«

Ben war sprachlos. Überwältigt von ihrer Einfühlsamkeit, von der Art, wie sie mit feuchten Augen zu ihm aufsah. Ihre Hand lag noch immer warm und weich in seiner. Meine Güte – dieses schwächliche kleine Mädchen, diese völlig Fremde, hatte ihm mehr Trost und Beistand gespendet als irgendjemand sonst in den letzten achtzehn Monaten. Nicht einmal der Whisky hatte ihn so sehr wärmen können wie sie.

»Danke«, murmelte er und zog sie sanft zu sich, denn er hatte das unwiderstehliche Verlangen, ihr nah zu sein. Ihr zu zeigen, was er empfand, wenn auch nur für eine Sekunde. Mit winzigen Schritten kam sie auf ihn zu und legte schließlich den Kopf an seine Brust. Er konnte ihren heißen Atem auf seiner Haut spüren, den Lavendelduft ihres Shampoos riechen und das leichte Beben ihrer Arme fühlen, als sie sich um seine Hüfte

schlangen und ihm über den Rücken strichen, bevor sie sich wieder von ihm löste.

»Ich sollte jetzt besser gehen«, wisperte sie. »Bevor ich noch anfangen, Kriegsschreie auszustößen und auf dich draufzuspringen.«

Er sah zu, wie sie zur Tür ging, und ihre roten Wangen und heftig blinzelnden Augenlider verrieten ihm, dass sie es auch gespürt hatte. Diesen Moment. Diesen einen magischen Moment zwischen einem Mann und einer Frau, in dem man das Knistern spürt, das natürliche Verlangen nacheinander.

Furchteinflößender als jeder Kriegsschrei, dachte er sich, als sie die Tür hinter sich schloss und von der Dunkelheit verschluckt wurde.

4. Kapitel

Pippa war bereits seit einer Stunde auf den Beinen, als die Hähne krächten. Ihr Tag startete immer ziemlich früh, aber das hier war lächerlich. Es war gerade einmal fünf Uhr morgens, und sie schlürfte schon ihren Kaffee und bereitete sich darauf vor, erst das Essen zu machen und sich danach auf den Papierkram zu stürzen.

Mürrisch verzog sie das Gesicht, während sie den letzten Schluck austrank und versuchte, sich einzureden, dass das hier ein guter Start in den Tag war. Aber so fühlte es sich nicht an. Normalerweise schätzte sie diese ruhigen Stunden, bevor der Rest der Familie aufwachte, in denen sie Zeit hatte, nachzudenken und zu planen. Oder hin und wieder auch Pralinen zu essen und zu weinen.

Doch heute war alles anders. Heute fühlte sie sich nicht ruhig und allein, denn ihre Gedanken kreisten noch um Ben Retallick. Um seine Geschichte, seine Trauer und um den Schmerz, den sie in seinen schokoladenbraunen Augen gesehen hatte. Und auch um das Gefühl, seinen Körper zu spüren und ihre Finger seinen muskulösen Rücken hinabgleiten zu lassen. Darum, wie ihr Herzschlag sich verdreifacht hatte, als er sie berührte. Es war einfach ... komisch.

Selbstverständlich war sie keine verwirrte Jungfrau, aber ihre Erfahrung mit dem anderen Geschlecht beschränkte sich auf einen einzigen festen Freund vor mehreren Jahren. Und wenn er sie angefasst hatte, war es keinesfalls mit dem Feuerwerk vergleichbar gewesen, das Bens Berührung am Abend zuvor in ihr ausgelöst hatte.

Wenn man auf einem Bauernhof aufwuchs, wurde man meistens auf die praktischste Art aufgeklärt, die man sich vorstellen konnte – man wusste, wo die Tierkinder herkamen. Aber noch nie in ihrem Leben hatte Pippa etwas Ähnliches gefühlt wie in Bens Armen.

Dabei hatte er sie nur gehalten. Es war Trost gewesen, ohne Hintergedanken. Ein Mensch, der einem anderen Menschen Halt gab. Und dennoch war sie völlig perplex gewesen, als sie das Honeysuckle Cottage verließ. Zu wissen, wie einfach es gewesen wäre, den Kopf zu heben und ihre Lippen seine treffen zu lassen. Ihre Haut seine Haut berühren zu lassen. Und damit vermutlich auch das absolute Chaos über sie hereinbrechen zu lassen, obwohl ihr Leben ohnehin schon ziemlich turbulent war. Hätte er mehr gewollt – wie zum Beispiel sie zu Boden zu werfen und über sie herzufallen –, hätte sie ihn niemals aufhalten können. Nicht aufhalten wollen. Zum Glück, dachte sie, ist er ein perfekter Gentleman. Obwohl ein Teil von ihr sich wünschte, er wäre keiner gewesen.

Sie musste sich zusammenreißen. Für eine Beziehung hatte sie einfach keine Zeit, egal, wie sehr ihr Körper sich danach sehnte. Sie hatte ja nicht einmal Zeit für eine unverbindliche schnelle Nummer auf dem Teppich des Honeysuckle Cottage. All das